

Helmut Protze

## Die Zipser im sprachgeographischen und sprachhistorischen Vergleich zu den Siebenbürger Sachsen

Dem verehrten Jubilar und lieben Freund gute Wünsche fürderhin. Unvergessen bleibt mir die Begegnung mit ihm und seiner geschätzten Ehefrau Dorothy am 31. Juli 1995 in Millersville/ Pennsylvanien, als ich vor meiner Teilnahme als Referent am 9. Weltkongress der Germanisten in Vancouver mit meinem Sohn Wolfram eine USA- und Kanada-Rundreise unternahm.

Wenn Jacob Grimm (1868) "die Regel der Sprache ... vollständig und überall auf die Geschichte" gestützt darstellen und – umgekehrt – das "Bett der Geschichte" von dem vermeintlich "unschuldigeren Standpunkt der Sprache" aus stärker aufschlüsseln<sup>1</sup> wollte, so gilt das und ebenso der Satz des Leiters des Deutschen Sprachatlas (Marburg), Ferdinand Wredes, "die Geschichte der Sprache folgt den Geschicken der Sprecher" ganz besonders im Sprachinselraum, also für unser Thema.

Bleiben wir im Bilde: Siebenbürgen und die Zips gehören bei sprachgeographischer und sprachgeschichtlicher Betrachtung zusammen, auch weil sie den Endpunkt der großen mittelalterlichen Siedlungs- und Sprachbewegung im Osten und Norden des weiten Karpatenbogens darstellen, der das pannonische Becken mit Donau und Theiss umfasst.

Der planmäßige Ausbau des ungarischen Staatsorganismus erfolgte nach westlich-feudalem deutschem Muster, und nachdem der erste Ungarnkönig, Stephan I., "der Heilige," sich mit der bayerischen Königstochter Gisela vermählt hatte, kamen zur ersten Jahrtausendwende deutsche Adelige, Ritter, Beamte, aber auch Soldaten, Bürger und Handwerker ins Land. Stephan der Heilige ließ sogar einen Schreiber von Otto III. nach Ungarn kommen, "um hier die Methoden der kaiserlichen Kanzlei einzuführen."<sup>2</sup>

Die erste planmäßig organisierte Siedlungstätigkeit erfolgte schon unter König Geysa II. (1141-62) und um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert, von deutscher und ungarischer Seite gleichermaßen gewollt. Geysa II. förderte vor allem den Zuzug deutscher Handwerker und Bauern. Es entstanden geschlossene deutsche Siedlungsgebiete im südlichen Siebenbürgen und im Nösnerland sowie eine lockere Kette an den Südabhängen der Karpaten, von der Zips angefangen, die ihre ersten Siedler aus Mitteldeutschland bezog. Die Zipser Martinspropstei wird um 1180-96 als bestehend erschlossen. Die Zipser Burg wird 1209 erstmalig urkundlich erwähnt; ebenso Eisdorf/Zakovce als erster Zipser Ort.

Erst nach dem Mongoleneinfall 1241 erfolgte die Hauptansiedlung der Zipser Deutschen aufgrund wirtschaftlicher Privilegien durch Ungarnkönig Bela IV. (1235-70). Es kam früh zu einem "Zipser Bund" (Comunitas Saxonum de Cips), und schon

zu Beginn des 13. Jahrhunderts (1202) wird der Graf der Zipser "Sachsen," Thomas, als politisches Oberhaupt der Zips erwähnt. Käsmark wird 1251 als *villa Saxonum* angeführt. Leutschau erhielt 1271 Stadtrecht und wurde zum Sitz der Gerichtsbarkeit und Verwaltung für die Zips und für mehrere Jahrhunderte auch zu ihrem kulturellen Zentrum. Von 1370 stammt das Rechtsbuch der Zipser, die "Zipser Willkür"; in Siebenbürgen haben wir das "Eigenlandrecht" erst aus dem Jahre 1583. Obwohl die Zipser im 13. Jahrhundert noch vorwiegend als ein Bauernvolk bezeichnet werden, hat sich der Handel auch als Folge verkehrsgünstiger Lage an wichtigen West-Ost- und Nord-Süd-Verbindungen entwickelt und neben ihm das Städtewesen. Das 1312 von König Karl Robert (1307-42) herausgegebene *Freythumb*, das die Privilegien von König Stephan V. von 1271 bestätigt, spricht bereits von Städten, die dem Zipser Bund angehören und meist eine mehrsprachige Bevölkerung haben (Deutsche, Slawen, Ungarn). Ein nicht unerheblicher Teil der deutschen Siedlungen in der Zips und angrenzender Gebiete ist ziemlich früh slowakisiert worden. Mit ihrer reichen städtischen Kultur war im 14. Jahrhundert die Slowakei "das am meisten entwickelte und wohlhabendste Gebiet des Ungarischen Königreiches."<sup>3</sup>

Im südlichen Siebenbürgen erfolgte die deutsche Einwanderung im Laufe des 12. Jahrhunderts, wobei die *priores Flandrenses* und die später eingewanderten "Sachsen" ab 1206 (*Saxones*) zu unterscheiden sind. Im Osten Südsiebenbürgens liegt das Burzenland, während das westliche Gebiet die sächsischen Gaue Altland, Unterwald und Königsboden zusammenfasst. Das Burzenland wurde erst unter König Andreas II. (1205-35) besiedelt, und zwar als Tochterkolonie vom Nönsischen und südsiebenbürgischen Altland aus. Stets ist der methodische Grundsatz zu berücksichtigen, zuerst die Mutterkolonie zu ermitteln, bevor die binnendeutsche Ausgangsmundart ins Auge gefasst wird.<sup>4</sup>

Obwohl der Andreanische Freibrief, auch Andreanum genannt, die seit Geysa II. gewährten Privilegien der Siebenbürger Sachsen im Jahre 1224 bestätigt, was nicht unabhängig von der Vertreibung des Deutschen Ritterordens der gleichen Zeit zu sehen ist, und die deutschen Orte um Hermannstadt schon im beginnenden 14. Jahrhundert in sogenannte "Stühle" gegliedert wurden, sind alle sächsischen Siedlungen erst im 15. Jahrhundert (1486) in einer "Nationsuniversität" vereinigt worden.

Das Zipser und vor allem das Siebenbürger Deutschtum stand im Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses der Gelehrten des Mittelalters bzw. des Humanismus und der Reformation. Der Leutschauer Gymnasialrektor, später Ratsherr und Stadtrichter Kaspar Hain (1632-87) äußerte in seiner Zipserischen oder Leutschauerischen Chronica im 13. Kapitel des Ungarischen oder Dacianischen Simplicissimus (1683): "die Zipser Stättlein seynd Evangelischer Religion zugethan und wird Meißnerisch Deutsch in solchen geredet."<sup>5</sup>

Die Heimatbestimmung einer alten Sprachinsel, d.h. die Rekonstruktion des ursprünglichen sprachgeographischen Zustandes, also der Mundartkarte der Siedlungszeit, gelingt, so eigenartig es klingen mag, wie Ernst Schwarz<sup>6</sup> richtig festgestellt hat, besser und sicherer als die einer jungen, neuzeitlichen, etwa im 18. oder 19. Jahrhundert entstandenen, da bei der alten Sprachinsel nur der zwischenmundartliche Ausgleich zu berücksichtigen ist, während bei der jungen Inselmundart die Hochsprache als mundartverändernder Faktor hinzukommt.

Zur Zeit der Siebenbürger und Zipser Ansiedlung hat es diese danebenstehende Hochsprache noch nicht gegeben.

Andererseits kann aus dem erörterten günstigen Sachverhalt der Heimatbestimmung von Mundart und Siedlern einer alten Sprachinsel nicht gefolgert werden, dass das heutige sprachgeographische Bild der alten Sprachinsel, also das von Siebenbürgen und der Zips, nur mit seiner etwaigen Entsprechung im Binnendeutschen zu vergleichen sei, dass somit ein geradliniger Weg von der Gegenwart ins hohe Mittelalter zu verfolgen wäre, wie es z.B. noch die fleißige siebenbürgisch-sächsische "Urheimatforschung" um 1900 getan hat. Wir wissen heute vor allem dank der Forschungen von Ferdinand Wrede und seiner Marburger Schüler am Sprachatlas (Hermann Teuchert, Theodor Frings, Karl Bischoff u.a.), aber auch aufgrund der Untersuchungen von E. Schwarz von Prag und Erlangen aus, dass die heutige Mundartenkarte sich nicht *a priori* ins Mittelalter zurückprojizieren lässt. Sprachmischung, Sprachwandel, besonders aber Sprachausgleich in den dazwischenliegenden Jahrhunderten sind vorhanden, und zwar im Heimatland wie in den Sprachinseln, und haben die Mundarten mehr oder weniger verändert, so auch die äußeren Konturen mancher Laut- und Wortgrenze verwischt und sie neu im Raume fixiert. Wir wissen dank der Forschungen von Frings, dass besonders das Rheinland geneuert und an den Rändern, z.B. in Luxemburg, sich altes Sprachgut erhalten hat, wie die Karte 'Zwiebel' zeigt: Kontamination *öllich* aus *önn* (lat. *unio* + *look*) nhd. 'Lauch.'

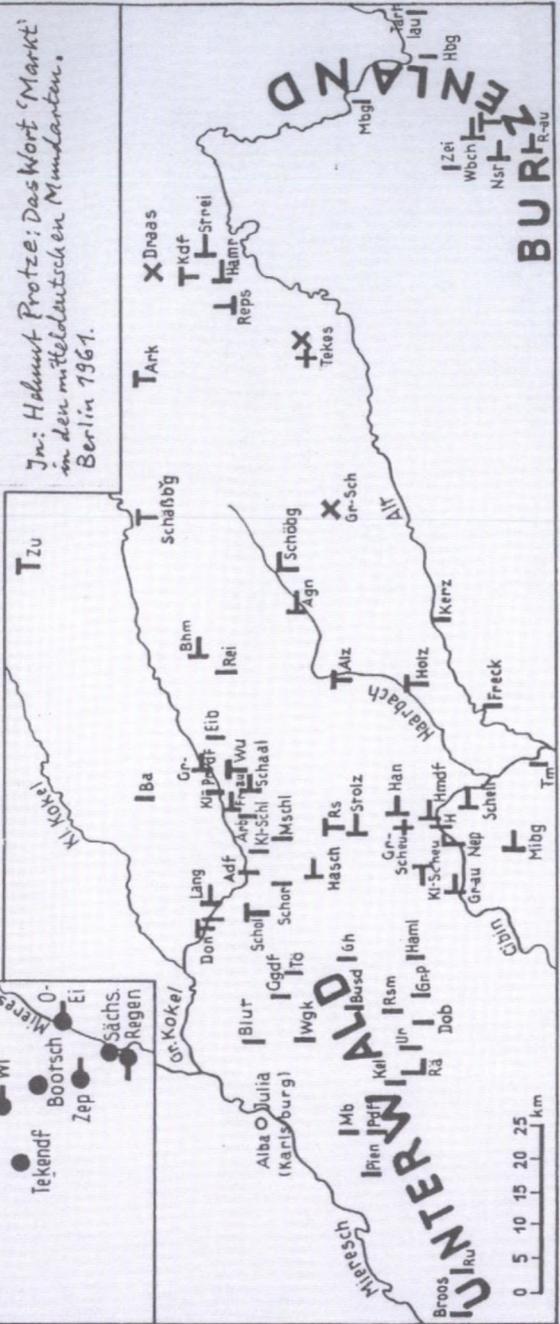
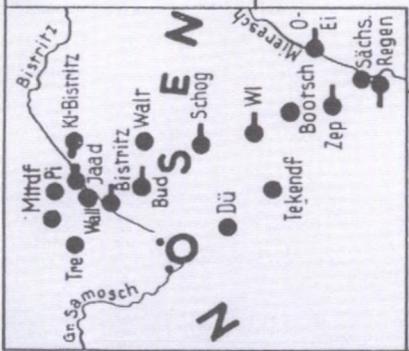
Schon bei meinen ersten siebenbürgischen Mundartaufnahmen 1956-57 und dem Blick in das sprachhistorisch ausgerichtete Material des Siebenbürgisch-Sächsischen Wörterbuchs (SSWB) in Hermannstadt konnte ich feststellen, dass es einen mitunter starken innersiebenbürgisch-sächsischen Sprachausgleich gegeben hat. Ihn konnte ich 1961 nachweisen mit der Veröffentlichung "Das Wort 'Markt' in den mitteldeutschen Mundarten. Mit besonderer Berücksichtigung des Siebenbürgisch-Sächsischen und unter Einbeziehung des Indogermanischen"<sup>7</sup> (vgl. die beigegebene Karte 'Markt.'). Die Ausgleichsprozesse werden verdeutlicht. Die Karte 'Markt' zeigt auf den ersten Blick – die eingetragenen Orte habe ich fast alle aufgesucht – dass die spätmittelalterliche Sprachkarte ganz anders aussieht, da nämlich beide primären Leitformen *Mark* und *Mart* (jeweils mit Konsonantenerleichterung) sowohl im Südsiebenbürgisch-Sächsischen wie im Nönsischen noch ganz und gar nebeneinander vorkommen. Die heutigen Sprachkarten sind das Ergebnis eines jahrhundertelangen Sprachkampfes beider Formen miteinander. Die beiden innersiebenbürgischen Sprachräume nönsisch und südsiebenbürgisch-sächsisch haben entgegengesetzt, also "gegenräumlich" ausgeglichen. Von den vielen überlieferten schriftlichen Varianten des ausgehenden Mittelalters bei 'Markt' weisen nur sechs Konsonantenerleichterung zugunsten von *-t* aus, d.h. außerordentlich wenig, dagegen haben über siebzig auslautendes *-k*, von denen nur fünf aus dem Nönsischen stammen. Günstig erwies sich, dass wegen der sachlichen Bedeutung des Marktes in mittelalterlichen Quellen das Wort häufig vorkommt. Die heutigen *-t* sind also nicht direkt auf die "Urheimat," d.h. auf das Gebiet, wo im Mittelfränkischen *-t* vorkommt, zurückzuverfolgen, sondern sie sind in ihrer jetzigen Verbreitung im Südsiebenbürgisch-Sächsischen höchstens zwei bis drei Jahrhunderte alt.

Sprachliche Dynamik veranschaulicht auch die Karte "Wirkung der Stadtsprachen in Siebenbürgen" (in *Kleine Enzyklopädie "Die deutsche Sprache"*

# 'Markt' im Siebenbürgisch-Sächsischen

I mūart	T mōrt	→ mōart	● mūark	● muək
L mūort	↓ mōrt	+ mōurt	● mūark	● mgak
F mūart	↓ mōart	X meort	● maark	

*In: Hahnert Protze: Das Wort 'Markt' in den mitteldeutschen Mundarten, Berlin 1961.*



[1969], 1:344), die ich Mitte der sechziger Jahre nach eigenen Belegen und Belegen des Siebenbürgisch-Deutschen Sprachatlas (SDSA) erarbeiten konnte. Sie zeigt drei Hauptrichtungen der sächsischen Umgangssprache Siebenbürgens, von Hermannstadt, Kronstadt und Bistritz ausgehend. Der Präteritalausgleich war 3.Sg. hat älteres *was* zurückgedrängt, ebenso *reeden*, *rieden* älteres *keesen*, *kiesen*, *kaisen*, *kuise*, und beim Reflexivpronomen *sich* liegen die ältesten Formen *ser* (*sir*) weit abseits des Hermannstädter Strahlungszentrums.

Lautliche Erscheinungen der Zipsr und der Siebenbürger Sachsen, verglichen mit dem Rheinischen (Mittelfränkischen) und anderen binnendeutschen Räumen: Die rheinische Gutturalisierung, z.B. *löckt* 'Leute' fehlt in der Oberzips. Doch ist der Wandel *nd* zu *ng* nach *ü*, *u* bekannt gewesen, wofür die Reliktformen *tseng* 'zünden,' *ontsenger* 'Anzünder' sprechen. Wie in Bistritz ist *nd* normalerweise zu *n* assimiliert, z.B. *schen* 'schinden,' *gefön* 'gefunden,' wie es im Moselfränkischen üblich ist. Gutturalisierte Formen wie *Gyrkel* 'Gürtel,' (vgl. Lumtzer<sup>8</sup>) führen ebenfalls ins Rheinland; auch *Gyrkel* im Nösnischen wie *Mankel* 'Mantel,' *Berkel* 'Börtel' und Südsiebenb.-Sächsisch *Kengt* 'Kind,' *Hangt* 'Hund,' (vgl. Karte 23 SDSA).

Der Schwund eines *ch* vor *t* wie im Rheinland (*gebrat* 'gebracht') ist der Zips wie im Siebenbürgisch-Sächsischen unbekannt. Auch gibt es nur wenige Belege für die Entwicklung *ft* zu *cht*. Doch J. Lux<sup>9</sup> weist auf gründlerisch (grdl.) *Lochter* 'Klafter,' Längenmaß von 2 m; besonders im Bergbau, das zu nösn. *Lofier* zu stellen ist, vgl. hess. *Lachter* (Hess.- Nass. WB 2,5) und für das Binnendeutsche Protze in: *Kleine Enzyklopädie "Die deutsche Sprache"* 1:219 mit Karte 'Luft,' dazu mhd. *Nifiel* 'Nichte,' mhd. *ehaft* 'gesetzlich,' 'echt' oder *sanft/sachte*. Insofern kommt dem nösnischen Beleg *-f* in *Lofier* Bedeutung bei. Weitere Restformen *cht* sind im Nösnischen *Schuacht* 'Stiefelschaft,' *Schuachtert*, grdl. *Schachert* 'Melkeimer.'

In beiden Sprachinselmundarten gibt es in Restformen die Entwicklung *hs* zu *ss*, so in *dresseln* 'drechseln,' *Taisl* 'Deichsel,' vgl. aber auch omdt. und schlesisch *Taistl*. Das hohe Alter wird u.a. belegt durch den Fam. Namen *Dressler* 'Dreßler, Drechsler' 1383 bei Weinelt.<sup>10</sup> Alle siebenbürg.-sächsischen Mundarten sprechen *s* statt *chs*, z.B. in *Flues*, *Fleos*, *Flos* 'Flachs.' In der gesamten Oberzips wird *-v-* zu *-b-*, vgl. Leibitz *fembe* 'fünf,' *ubr* 'Ufer,' und *-v-* zu *-p-*, vgl. ebda *heup* 'Hof,' was ins südliche Moselfränkische führt und auch im Nösnischen *obm* 'Ofen,' *schtibel* 'Stiefel' anzutreffen ist. Anlautendes *s* ist seit alters in beiden Sprachinseln stimmhaft gewesen, wie heute noch im Siebenbürg.-Sächsischen. Alte Lehnwörter beweisen es.

Im Siebenbürg.-Sächs. hat sich auch unverschobenes *t-* im Anlaut erhalten, vgl. *teschen* 'zwischen,' dafür grdl. *kveschen*. Die Imperativform für 'sei' lautet im Rheinischen nördlich *bis*, südlich *sei*, dazu in Luxemburg *seif*. Alle drei Varianten finden sich im Siebenbürg.-Sächs. nämlich *seif* um Bistritz und östlich von Reps und Draas, weithin *sí*, im Osten westlich von Schäßburg bis Großschenk dazu *bes*.

Der im Siebenbürgisch-Sächsischen deutlich erkennbare moselfränkische Lautverschiebungsstand ist in der Oberzips nicht erkennbar, aber es gibt Restformen.

Wörter mit intervokalischem *-g-* wie 'gesagt,' 'getragen,' 'Regen,' 'geflogen,' 'Hain/Hagen' sind in der Oberzips nicht kontrahiert worden, sondern sie lauten *gesogt*, *getrogen*, *Regen*, *gefleugen*, *Hogen*, wohl *Odaks*, *Madchen* 'Eidechse,' 'Mädchen.' Für das grdl. Dobschau gilt für mhd. *-ige-* Kontraktion in *laet* 'liegt,' ebenso für *-age-*

*schlon* 'schlagen.' Im nösn. Bistritz ist Kontraktion belegt, und im Burzenland steht Vokalisierung neben Erhaltung.

Im Vokalismus ist für beide Sprachinselmundarten der Umlaut typisch, z.B. *kefm* 'kaufen' Dobschau,<sup>11</sup> ebenso Bistritz *kifen* Hermannstadt (SSWB 5,78). Die oberzipser Mundart wird im allgemeinen als Diphthongierungsmundart bezeichnet, weil nhd. Monophthonge als Diphthonge erscheinen: *geup* 'Gabe,' *neut* 'Not.' Die Gründer Mundart ist dagegen eine Monophthongierungsmundart, weil mhd. Diphthonge als Monophthonge erscheinen: *fleesch, flaasch* 'Fleisch,' *poom, paam* 'Baum.'

Für das Siebenbürg.-Sächsische ist die außerordentliche Vielfalt des Vokalismus typisch, die weniger groß im südwestlichen Siebenbürgen, im Unterwald ist aufgrund jüngeren Ausgleichs durch die Stadtsprache von Hermannstadt. In den Lauttafeln des *Siebenbürg.-Sächs. Wörterbuchs* Bd. I weist das Beispiel 'Gans' als Extremfall von den belegten 51 Orten 34 verschiedene Lautungen auf, z.B. *Guis, Goas, Goes, Guus, Gaas, Gäus, Gois, Gous, Ganges, Gems, Jeas, Jois, Jaus, Djuus*, während andere Wörter, wie z.B. 'Wiese' nur eine Form, nämlich die alte mhd. Kürze *Wis* zeigt. Das vokalische Ortsmundartenmosaik im Siebenbürg.-Sächs. ist vor allem eine Folge der ungünstigen Verkehrsverhältnisse seit ältester Zeit auf dem Lande, wodurch die ohnehin schon große Selbständigkeit der Bauerndörfer noch größer zu veranschlagen ist. Bei meinen umfangreichen Mundartaufnahmen der Jahre 1956-58, 1961 in 75 Gemeinden, d.h. in einem Drittel aller Orte mit sächsischem Bevölkerungsanteil, habe ich oft Gewährsleute gehabt, besonders Frauen, die ihr Leben lang nicht auch nur einen Nachbarort aus eigener Anschauung kannten. Erst in der jüngeren Vergangenheit vor 1990 ist es vielerorts nicht mehr Brauch wie früher gewesen, dass der Mann die Frau nur aus der eigenen Gemeinde auswählt. Bei solcher Betonung des Eigenlebens der Kommunen ist es nur allzu logisch, dass man um den Wert und die Lautung der eigenen Mundart gut Bescheid weiß und sich von der Nachbargemeinde abwendet, nicht selten mit spöttischen Bemerkungen (Ortsneckereien). Es spricht deshalb vieles dafür, dass auch der siebenbürg.-sächsische Vokalismus im allgemeinen alt ist.

Das Moselfränkische bietet im Vokalismus ebenso ein buntscheckiges Bild. Doch sollten daraus keine siedlungsgeschichtlichen Schlüsse im einzelnen gezogen werden, etwa vom Einzelort der Sprachinsel zum Einzelort im Moselfränkischen.

Eine grundlegende, weite Räume außerhalb des Rheinischen, aber beide Sprachinseln einbeziehende Lauterscheinung, verdanken wir dem Bairischen. Es handelt sich um die alte Entwicklung von anlaut. *w-* zu *b-*, weshalb z.B. die Gründer von den Oberzipsern verspottet werden (*Bulener*), z.B. auf Grund des gründlerischen Satzes: *bier Baeber boln baesa Beesch beschn, ben boarmes Bosr bear* 'wir Weiber wollen weiße Wäsche waschen, wenn warmes Wasser wäre.' In einzelnen gründlerischen Mundarten wird auch inlaut. *-w-* in gedeckter Silbe als *-b-* ausgesprochen, z.B. *tsbaa* 'zwei,' *schbats* 'schwarz,' *Schbants* 'Schwanz.' Diese Lauterscheinung stimmt mit dem typischen Burzenländer Mundartsatz, der auch im benachbarten Schirkanyen gilt, überein: *spenentspintsich schpuarts Schpentcher mät spenentspintsich schpuartsn Schpintsker* '22 schwarze Schweinchen mit 22 schwarzen Schwänzchen.' In der Oberzips gilt dieses durchschlagende bairische Lautmerkmal nicht; ebenso ist es nicht im übrigen Siebenbürgisch-Sächsischen, außer im nöslichen Tekendorf anzutreffen. Die alte bairische Lautentwicklung *w-* zu *b-* ist weithin auch im Binnendeutschen vorhanden, hat aber dennoch nicht Eingang in der nhd. Schriftsprache gefunden.

Diese bairische Lautentwicklung ist auch in den Außensiedlungen des Bairischen im Mittelalter vorhanden, vgl. E. Schwarz, *PBB* (1934)58: 323ff. und meinen Beitrag in der Schwarz-Festschrift 1960, in dem ich auch den Nachweis erbringe (S. 341ff.), dass das Burzenland eine Tochterkolonie vom Nordsiebenbürgisch-Sächsischen und Altland ist.<sup>12</sup>

Wie erwähnt, haben alle bairischen Sprachinseln *b-* statt *w-*, so die sieben und dreizehn Gemeinden, Zarz, Gottschee (*Tsbingle* 'Zwilling,' *Batter* 'Wetter,' die Brüner, Wischauer und Budweiser Insel, Zipser Gründe, Kremnitzer und Probener, Deutsch-Brodeker Insel, Nebotein und Olmützer und der Norden der Iglauer Insel, sowie das ungarländische Deutsch-Pilsen. Im *Ofener Stadtrecht des 15. Jahrhunderts* (hrsg. Von Karl Mollay 1959) finden sich ebenso viele Belege *b-* für *w-*.

Den vergleichenden Wortschatz zwischen dem Rheinischen und den beiden Sprachinseln heranzuziehen, ist sicher aufschlussreich. Doch aus Umfangsgründen müssen wir darauf verzichten. Außerdem erschwert das Fehlen des Zipser Wörterbuchs den Vergleich. Beim Einmarsch der Roten Armee in Aszód/Nordostungarn war das jahrzehntelang von Julius Grëb gesammelte umfangreiche Material für das Zipser Wörterbuch vernichtet worden und der Verfasser sogleich verstorben.<sup>13</sup>

Grundsätzlich gilt der Satz von E. Schwarz:<sup>14</sup> "Der Zipser Wortschatz ist 'ostmitteledeutscher' als der der Siebenbürger Sachsen, der viel geringere Beeinflussung durch das Ostmd. zeigt."

Werfen wir einen Blick in die Kanzleisprache der Zips in spätmhd. und frühmhd. Zeit. Wir fragen, wie steht es da um den mitteleutschen und bairischen Anteil? Der frühverstorbene, verdiente Germanist aus Debrecen, Sandor Gardonyi<sup>15</sup> hat in seiner Arbeit über Schmöllnitz/Unterzips eine Periodisierung der sprachlichen Entwicklung gegeben und stellt (S.35) fest:

Die Kanzleisprache zeigt bis 1450 – trotz häufigem *p-* für germ. *b-* einen (o)md. Grundcharakter; die seit 1498 wieder fließenden Quellen zeugen von einem starken obd.-bair. Einfluß, der in der ersten Hälfte des 16. Jhs. seinen Höhepunkt erreicht, dann aber allmählich zurückgedrängt wird, ohne völlig zu schwinden. Als Unterströmung spielt die bair. Schreibtradition auch im Stadtwissbuch (seit 1594) eine nicht zu unterschätzende Rolle, so besonders zwischen 1594 und 1625 und etwa 1690-1725. Die herrschende Stellung des Omd. und später Nhd. wird durch die bair.-obd. Schreibsprache weder in der älteren (vor 1577) noch in der neueren Periode (1594-1730) gefährdet.

Zu ganz ähnlichen Ergebnissen kam ich in meiner Ausgabe des ältesten Stadtbuches von Göllnitz.

Gardonyi vertritt den Standpunkt, dass trotz der starken mundartlichen Färbung der von der Mundart losgelösten Schreibsprache eine nhd. Norm sich ausbreiten konnte. Selbst für den Schreibduktus einer kleinen Kanzlei wie Schmöllnitz ist in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und noch mehr im 17. Jahrhundert die auf Sprachinselboden überraschend schnelle Verbreitung der nhd. Norm charakteristisch. Ähnliche Schlüsse zog ich 1966 und in den siebziger Jahren bei Durchsicht von Archivmaterial aus dem zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts im Stadtarchiv von Leutschau.<sup>16</sup> Ich stellte dort die geringere Abhängigkeit der Kanzleisprache von den

umgebenden Mundarten als im Binnendeutschen fest; d.h. die z.B. in den Archiven von Leutschau, Bartfeld, Kremnitz, Hermannstadt heute noch nachlesbare alte Geschäftssprache ist weithin dialektfreier als die des gleichen Zeitraumes beispielsweise von Zwickau, Dresden, Zeitz oder Erfurt.

Ganz richtig fragt Gardonyi, wer die Träger und die bewegenden Kräfte des bairischen Einflusses sind: "man hat manchmal den Eindruck, als ob der bis 1420 freie unmittelbare Zugang zu den Bergstädten von Schlesien, Böhmen, Mähren her durch gewaltige historische Kräfte verriegelt worden wäre ('Hussitenbarriere?')."

Interessant ist aber dann, dass der "bairische Durchbruch" in der Kanzleisprache im letzten Viertel und besonders im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts der Wahl des habsburgischen Erzherzogs Ferdinand zum ungarischen König nach dem Tod des Ungarnkönigs Ludwig II. in der Schlacht bei Mohács gegen die Türken 1526 fast um ein halbes Jahrhundert vorausgegangen war. Nach dem Übergang der Bergstädte an das Haus Habsburg 1546 verstärkt sich dann entscheidend der bairische Einfluss.

Betrachten wir wieder die sprachlichen Merkmale, wie sie das älteste Göllnitzer Stadtbuch liefert, wobei zu beachten ist, dass Mundart und Kanzleisprache nicht gleichzusetzen sind, die gesprochene Mundart jedoch sich noch meist in der Schriftform dokumentiert, oder mit Frings-Schmitt:<sup>17</sup> "Schreibsprache und Sprechsprache führen jede ein Eigenleben, sind aber doch vielfach abhängig voneinander und miteinander verknüpft." Nach Auskunft des ältesten Stadtbuches von Göllnitz war die Mundart der Unterzips im Mittelalter mehr oberzipserisch, d.h. mitteldeutsch geprägt als dieses heute der Fall ist. So galt die mitteldeutsche Senkung *i-* zu *e-*, *u-* zu *o-*: *pete* 'Bitte' 1432, *brenge* 'bringen' 1432, *brengebyr* FamN 1480, *czwoschen* 'zwischen' 1483, *wedersproch* 'Widerspruch' 1484, *nocz* 'Nutzen' 1432. Heute wird jedoch *u* gesprochen. Auch *tph*-Schreibungen für mhd.*ph* sind typisch: *tpherden* 'Pferden' 1472, *tpharrer* 'Pfarrer' 1496, *eyn Tphyngestfeyrtagen* 'Pfingstfeiertag' 1492; selbst die Pers.N. belegen *tph-*: *Werner Valten tphanen Schmid* 'Pfannenschmied' 1490, *Tfriderich* 'Friedrich' 1500. Dieser *tph*-Anlaut gilt übrigens auch im Oberwischauer Zipsler Dialekt (Viseu de sus) in Nordrumänien.

Vertreten sind auch solche mitteldeutsche Merkmale wie *off* 'auf' ab 1432 bis um 1500 23 mal. Dagegen erscheint *auff* um ein Vielfaches, schon seit Beginn der Stadtbucheintragung 1432. Hier hat sich die Entwicklung zur hochdeutschen Form und ihre überlandschaftliche Geltung relativ schnell vollzogen; *her* 'er' kommt seit 1481 bis 1544 insgesamt 106 mal vor. Die häufigsten Belege von *her* liegen bis 1500 (73 mal); nach 1544 gilt allgemein *er*, dessen erster Beleg 1485 erscheint. Die Form *her* kommt sporadisch auch im Ostfränkischen vor.<sup>18</sup> Man vergleiche auch Frings<sup>19</sup> für den omd. Raum und Z. Masarik,<sup>20</sup> der in den südmährischen Kanzleien *er* und in den nordmährischen *her* gefunden hat.

Mitteldeutsches *an(e)* 'ohne' ist nur wenig belegt, nämlich 1472 *an alle vorteyl*, 1487 *ane begir der thediger*, und weitere zwei Belege.

Schon 1484 steht *on. auß zcupestellen on Hinderniß aber sewmniß; ap(p), ab* 'ob': Die mitteldeutsche Variante mit *a-* kommt in 15 Belegen vor, von 1432 an *vnd ab got holfe* 1472, Belege bis 1509. Demgegenüber erscheint *ob* seltener, aber auch verhältnismäßig früh (1480). Die Belege *gewest/gewesen* sind stark durchschichtet. Die mit dem Hochdeutschen übereinstimmende Form *gewesen* in Göllnitz ist kein

bairisches oder ostfränkisches Kriterium, da beide Formen auch in Obersachsen und im Erzgebirge anzutreffen sind.

Die md. Variante *a* statt *o* erscheint als *sal* (31 mal) 'soll', vor allem Frühformen *sal* (36 mal), *sall* (5 mal), *ʃal* (viermal), zusammen 76 Belege. Sechs Belege zeigen Übernahme der Singularform in den Plural (*sallen*). Die oberdeutschen (nhd.) Formen sind als *zol* (einmal), *ʃoll* (10), *ʃol* (6), *sol* (78), *soll* (95) belegt. Von allen 272 Belegen entfallen 82 auf *sal*(1), *zal*, *ʃal*, einschließlich *sallen* und 190 auf *sol*(1), *zol*, *ʃol*(1). Das mitteldeutsche Merkmal ist fast nur bis 1500 vertreten, nämlich 77 mal, während die oberdeutsche Variante in diesem Zeitraum nur 47 mal erscheint, und zwar nur in den letzten einundeinhalb Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts.

Mit Recht stellt H. Weinelt<sup>21</sup> die im Stadtbuch von Zipser Neudorf vorkommenden *ader*, *adir* und *aber* für 'oder' in nördliche, oberzipser Zusammenhänge, d.h. mitteldeutsche, ebenso Gardonyi<sup>22</sup> als mitteldeutsche. Auch Auszählen entsprechenden Materials des Göllnitzer Stadtbuches nach den verschiedenen Merkmalen lohnt sich. Die Belege ergeben 27 mal *adir*, 58 *ader*, 21 *adder*, zusammen 106, davon vier Fünftel, nämlich 85 Belege im Zeitraum bis 1500, nämlich alle Belege *adir* und *adder* und 37 *ader*. Ferner ist *abir* zweimal und *aber* 13 mal belegt, zusammen 15 Belege, von denen sieben bis 1500 liegen. Es findet sich 130 mal *oder*, wobei nur 7 Belege aus den Jahren 1498 bis 1500 stammen. Wir haben also ein ähnliches kanzleisprachliches Erscheinungsbild wie bei den anderen Beispielen.

Bei 'trocken' erscheint durchweg die mitteldeutsche Lautung mhd. *iu*, die im Zuge der nhd. Diphthongierung zu *eu* geworden ist. Das Ostmittel- wie das Westmitteldeutsche weisen in großen Gebieten dieses *-eu-* (*dreuge*, *dreuche*) aus, das Frings<sup>23</sup> mit Recht "den rheinischen Kolonisten des 12. Jhs." zuschreibt, die es über die Zips bis Siebenbürgen mitgenommen haben. Es ist in der Ober- und Unterzips wie überhaupt auch schon in der frühnhd. Geschäftssprache der Slowakei vertreten. Das älteste Stadtbuch von Göllnitz enthält die Belege *trewgen* 1490, *treugen* 1498, *trewget* 1499, *getrewgt* 1502. Das *o* in *gedrocket* 1480 geht auf *u* zurück, vgl. oben Senkung. Göllnitz kannte früher auch Oberzipser Verzwielautungen von mdh. *â* zu *au*: *gestrauft* 'gestraft' 1458, *rauth* 'Rat' 1516.

Auffällig sind späte Schreibungen, die jedoch für 'soll' 3.Sg. fehlen, das auf ostfränkisch-bairischen Einfluss weisen würde. Weinelt meldet von Zipser Neudorf 1393 *schullyn* 'sollen' und nennt *sch-* "einen, wenn auch versprengten bayrischen Einschlag." Als einzige frühe Form steht im Göllnitzer Stadtbuch 1492 (S.92) *sch-* im Anlaut 'solcher': "...mit schulcher vnderscheyd...", häufig später im Inlaut *perschonlich* 1568 (S.288).

Der bairische Wandel mhd. anlaut. *w-* zu *b-* wird heute noch in den Gründen gesprochen (z.B. *Bogendrüssel* 'Wagendrüssel,' und die Duale *ös*, *enk*), nicht jedoch in der Oberzips. Die Frage ist wichtig, ob und wie sich diese bairische Lautentwicklung im ältesten Göllnitzer Stadtbuch widerspiegelt. Wenn Weinelt schreibt: "Bemerkenswert ist, dass aus Göllnitz bislang keine mittelalterlichen Belege für *b-* aus *w-* erbracht werden konnten," so ist das falsch. Wir belegen den Wandel *w-* zu *b-* 14 mal, z.B. *Bergberg* 'Bergwerk' 1498, *gebalth* 'Gewalt,' *bochen* 'Wochen' 1504, *bebeglichenn* 'beweglichen' 1521. Es sind wenig Belege, auch die Duale fehlen, was unterstreicht, dass die Gründe und Göllnitz im Spätmittelalter sprachlich stark von der Oberzips beeinflusst worden sind. Zipser Neudorf fungierte im Mittelalter gleichsam als Brücke zum damals noch wesentlich stärker oberzipserisch geprägten Hauptort der

Gründe, zu Göllnitz. Erst im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts setzte der Prozess der bairischen Überlagerung der mitteldeutschen Sprachformen in den Gründen stärker ein, als der Bergbau dort immer mehr Arbeitskräfte erforderte. Interessant ist, dass der stärkere mitteldeutsche Einschlag reichlich ein halbes Jahrhundert vor der Reformation vorhanden ist, die bekanntlich in der Zips eine große Rolle gespielt und deren herausragende Persönlichkeiten und Magistrate von Städten in Kontakt zu Luther und Melanchthon gebracht hat.<sup>24</sup>

Von den Siebenbürger Sachsen hat als einer der ersten 1887 Georg Keintzel (Gymnasialprogramm Bistritz, S.41ff.) von alten Verbindungen zur Zips gewusst, wie er in seinem Aufsatz "Über das Verwandtschaftsverhältnis der Deutschen in der Zips und der Sachsen in Siebenbürgen" mitteilt, ohne dass man damals sich in Siebenbürgen weiter damit beschäftigt hat. Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts sind, von Bayrischen Vorläufern in Nösen abgesehen, die Siebenbürger Sachsen im Lande, d.h. früher als die Deutschen nach Schlesien oder in die Sudetenländer gekommen sind. Noch August Meitzen hat in seinem Beitrag "Zur Agrargeschichte Ungarns und Siebenbürgens"<sup>25</sup> mit einem schlesischen Aufenthalt der Einwanderer gerechnet. Aber Siebenbürgen besitzt hinsichtlich der Einwanderung einen Vorsprung von etwa einem halben Jahrhundert.

Schullerus und Scheiner haben beide das Siebenbürgisch-Sächsische mit dem Ostmitteldeutschen verglichen.<sup>26</sup> Die Heimatfrage hat die Forscher immer wieder bewegt. Der mittelfränkische Grundcharakter des Siebenbürg.-Sächsischen ist unbezweifelbar, und Ernst Schwarz<sup>27</sup> weist richtig darauf hin, dass andernfalls die Herkunft der romanischen Lehnwörter im Siebenbürgisch-Sächsischen, die das Rumänische und andere Gebiete Deutschlands nicht kennen, unerklärbar sei.

Auch meine Arbeit über den Sachsennamen<sup>28</sup> ist hierher zu stellen, mit der, wie Schwarz (*Südostdt. Arch.* 8 [1965]: 21) sagt, "das Thema als gelöst betrachtet werden kann."

Leipzig, Germany

### Anmerkungen

<sup>1</sup> *Geschichte der deutschen Sprache*, 3.Aufl. 1868, S.11f. Dieser Beitrag ist eine Kurzfassung eines auf der Jahrestagung der Südostdeutschen Historischen Kommission als ordentliches Mitglied am 24. September 1998 in Leutschau/Levoča gehaltenen umfassenden Vortrages. Meinem Enkel Markus Protze (12. Klasse des Thomasgymnasiums Leipzig) danke ich für die Erstellung des Computer-Manuskriptes.

<sup>2</sup> Vgl. C. J. Hutterer, *Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung* (Berlin 1960), 8.

<sup>3</sup> Maria Papsonova, "Ergebnisse, Probleme und Aufgaben bei der Erforschung des Frühneuhochdeutschen in der Slowakei," *Zeitschrift für Germanistik* 2(1987): 198-209, hier 199f.

<sup>4</sup> Vgl. G. Dinges, *Teuthonista* 1(1924/25): 299-313, der die Frage Mutter-Tochterkolonie zuerst erörtert hat.

<sup>5</sup> So die Ausgabe im Seeverlag (Konstanz, 1923), 136.

<sup>6</sup> E. Schwarz, *Die Herkunft der Siebenbürger und Zipser Sachsen* (München, 1957), 205.

<sup>7</sup> In *Berichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig*, Philol.-hist. Kl. Bd. 106, H. 2 (Berlin, 1961), 76 S. mit 3 Ktn.

<sup>8</sup> V. Lumtzer, "Die Leibitzer Mundart," *PBB* 19: 274ff.; 21: 499ff., hier 316, 318.

<sup>9</sup> J. Lux, *Wörterbuch der Mundart von Dobschau (Zips)*, DDG 52 (Marburg, 1961), 132.

<sup>10</sup> H. Weinelt, *Die mittelalterliche deutsche Kanzleisprache in der Slowakei* (Brünn-Leipzig, 1938), 188.

<sup>11</sup> J. Lux, *Dobschau*, 121.

<sup>12</sup> H. Protze, "Zum bairischen und ostfränkischen Anteil am Siebenbürgisch-Sächsischen," *Jahrbuch für fränkische Landesforschung* 1 (1960): 325-44.

<sup>13</sup> Unter dem Titel "Südostdeutsche Germanistenbriefe" hat K. K. Klein im *Südostdeutschen Archiv* 5 (1962): 58ff., über den Briefwechsel zwischen Julius Grëb und Friedrich Krauß (33 Briefe zwischen 1932 und 5.7.1944) berichtet, in den ihm Krauß Einblick gewährte, wobei die Antwortschreiben von Krauß an Grëb aber in Aszód leider vernichtet worden sind.

<sup>14</sup> Schwarz, "Sudetendeutsche Sprachräume" (SSR), 370.

<sup>15</sup> Gardonyi, "Das Stadtbuch von Schmöllnitz: Beiträge zur Geschichte der deutschen Kanzleisprache in der Slowakei," *Arbeiten zur deutschen Philologie* 2 (1966): 109-38; ders., "Das Stadtwißbuch von Schmöllnitz (1594-1730)," *Arbeiten zur deutschen Philologie* 3 (1968): 5-38; Helmut Protze, *Das älteste Stadtbuch der Königlich freien Bergstadt Göllnitz/Gelnica in der Unterzips und seine Sprache* (Lang, 2002).

<sup>16</sup> Vgl. *Kleine Enzyklopädie "Die deutsche Sprache"*, hrsg. von Erhard Agricola, Wolfgang Fleischer, Helmut Protze, 2 Bde. (Leipzig, 1969-70), 1:298.

<sup>17</sup> Theodor Frings, Ludwig Erich Schmitt, "Der Weg zur deutschen Hochsprache," *Jahrbuch der deutschen Sprache* 2 (1944): 67-121, bes. 67-81, hier 70.

<sup>18</sup> Vgl. Alfons Huther, "Die Würzburger Kanzleisprache im XIV. Jahrhundert. 1. Teil: Die Lautverhältnisse" (Diss., Würzburg, 1913), 78.

<sup>19</sup> Theodor Frings, *Sprache und Geschichte III*, mit Beiträgen von Käthe Gleißner, Rudolf Große, Helmut Protze, *Mitteldeutsche Studien* 18 (Halle/Salle, 1956), 59, Kte. 26.

<sup>20</sup> Zdenek Masarik, *Die mittelalterliche deutsche Kanzleisprache Süd- und Mittelmährens* (Brno, 1966), 95, 113.

<sup>21</sup> H. Weinelt, *Das Stadtbuch von Zipser Neudorf und seine Sprache* (München, 1940), 59.

<sup>22</sup> S. Gardonyi, "Zur Geschichte der deutschen Kanzlei- und Bergmannssprache von Schemnitz und Kremnitz im 14.-16. Jahrhundert" (Diss., Debrecen, 1964), 103.

<sup>23</sup> Vgl. Frings, a.a.o., 34ff., Ktn. 11, 13; 233, 235; vgl. Schwarz, *Herkunft*, 162ff.

<sup>24</sup> Vgl. Protze, *Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache* 6 (1986): 189.

<sup>25</sup> In *Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde* 19 (1896):

130ff., 135.

<sup>26</sup> Adolf Schullerus, "Über Flandrenses, Saxones," *Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde* 24 (1901): 17ff.; Andreas Scheiner, "Zur siebenbürgischen Mundartgeographie," *Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde* 32 (1909): 1ff., vgl. auch 33 (1910): 125ff.

<sup>27</sup> Schwarz, "Probleme der siebenbürgisch-sächsischen Fernsiedlung," *Südostdeutsches Archiv* 8 (1965): 1-25, hier 20.

<sup>28</sup> Protze, "Der Volksname der Deutschen in Siebenbürgen," *Beiträge zur Namenforschung* 12 (1961): 293-307; 13 (1962): 1-19, bes. 18-19.

### Abkürzungen

PBB = *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*, begründet von Hermann Paul und Wilhelm Braune.

SDSA = *Siebenbürgisch-deutscher Sprachatlas*, hrsg. von Karl Kurt Klein und Ludwig Erich Schmitt. Aufgrund der Vorarbeiten von Richard Huß und Robert Czallner bearbeitet von Kurt Rein, 1961 ff.

SSWB = Siebenbürgisch-Sächsisches Wörterbuch.

grdl. = gründlerisch (Unterzips).